

IX. Kapitel.

SAVONAROLA UND KARL VIII.

Je weiter die französischen Truppen in Italien vordrangen, desto fieberhafter war die Unruhe und Aufregung, die alle Gemüter ergriff. Phantastische Gerüchte über die Stärke der fremden Heere und die Art ihrer Ausrüstung durchschwirrten die Luft und versetzten die Bevölkerung von einem Ende der Halbinsel bis zum anderen in Furcht und Schrecken. Überall erzählte man sich von unheimlichen Vorzeichen. In Apulien hatte man mitten in der Nacht drei Sonnen am Himmel und schauriges Wetterleuchten, im Gebiete von Arezzo zahllose Bewaffnete, die auf gespenstischen Pferden in der Luft dahinstürmten, gesehen. An vielen Orten schwitzten die Heiligenbilder und Statuen, kamen menschliche und tierische Mißgeburten zur Welt, und nur über das eine wunderte man sich, daß nicht auch der Komet schon erschien, der nach dem Glauben der Alten der sicherste Vorbote des Umsturzes der Reiche sein sollte¹. Der Mönch, der im Jahre 1494 die Fastenpredigten in Novara hielt, beteuerte, es stehe großes Unglück bevor, er habe rings um die Mauern Spanier, Franzosen, Schweizer, Graubündner, Deutsche, Slawen, Albanesen, Griechen, Türken und zahllose andere Nationen vernommen². Ganz besonderes Aufsehen erregte jedoch allenthalben eine Weissagung, die in einem alten, mit einer Bleidecke versehenen Buche zu lesen stand und die Überschrift trug: „C. J. D.“; diese Buchstaben las man: „Cito Judicium Dei“³. Die Prophezeiung wollte vom heiligen Erzbischofe Catald von Tarent stammen und nur vom Könige selbst und einem seiner Vertrauten gelesen sein; sie gebot die Verfolgung der Glaubensfeinde, widrigenfalls das ganze Land von schwerstem Unheile betroffen würde⁴.

Aber auch Savonarola ließ sich in diesen Tagen unbeschreiblicher Spannung, in denen er aller Augen erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, aufs neue vernehmen. In seinen XLV, leider nur mehr in kümmerlichen lateinischen Bruchstücken erhaltenen

Fastenpredigten vom Jahre 1494 hatte er, die schon 1491 begonnene Erklärung der Genesis fortsetzend, über „Die Arche Noë⁵“ gehandelt. Wiederum hatte er sein unheimliches „cito, cito, cito“ ausgerufen⁶, eine neue Sündflut hatte er angekündigt, Pest, Hunger und Krieg⁷. Wie aber einst Noe eine Arche zimmerte, um den wenigen Auserwählten Rettung vor den alles verschlingenden Wogen zu bringen, so hatte auch er eine geistige Arche errichtet, in der alle diejenigen Aufnahme finden sollten, welche im allgemeinen Verderben nicht untergehen, sondern aufrichtige Buße tun wollten⁸. So war er im Verlaufe seiner Vorträge mit der Erklärung der Genesis bis 6, 16 gekommen; hier hatte er zu Ostern abgebrochen. Am 21. September nun, am Feste des heiligen Apostels Matthäus, kehrte er auf die Kanzel zurück, um in seinen Genesispredigten da fortzufahren, wo er im Frühjahr stehengeblieben war⁹. Das war aber der Vers Gen. 6, 17: „Ecce ego adducam aquas diluvii super terram.“ Daß diese Schriftstelle eben jetzt traf, kam ihm stets wie eine Art Wunder vor¹⁰; und indem er sie nun seiner Predigt zugrunde legte, zeigte er in überwältigenden Worten die abermalige Erfüllung dieses Ausspruches in der Gegenwart auf und wies auf die neue Sündflut hin, wie das französische Heer soeben auf italienischem Boden angelangt sei und sich nun einer alles verheerenden Sturmflut gleich der Arnostadt näherte. Seine Worte schlugen wie ein Blitz in die Herzen der Zuhörer ein. Einer von diesen, der Graf Johann Pico von Mirandola, gestand dem Prediger selbst, ein Schauer habe ihn ergriffen, und die Haare seien ihm zu Berge gestanden¹¹. Alles brach in Tränen und Angstrufe aus und schlich wortlos und wie halbtot vor Schrecken durch die Straßen der Stadt¹². Niemals war eine Bußpredigt auf so wohlbereiteten Boden gefallen. Die ausgelassenen Scherze und Spiele der leichtfertigen Tage Lorenzos waren verstummt. Polizian, der aufgelegtesten einer an der frohen Tafelrunde des Medici, siechte, von einem hitzigen Fieber verzehrt, dem Tode entgegen, der ihn am 24. September 1494 barmherzig vor dem traurigen Geschehniß bewahrte, den Zusammenbruch des Hauses seines erlauchten Gönners und den schmählichen Sturz Peters, seines ehemaligen Zöglings, mit ansehen zu müssen. Dem ob seiner seltenen Begabung und Gelehrsamkeit willen noch bis vor kurzem allgemein bewunderten Humanisten folgten Schmach und Schande ins Grab, nicht so fast um seiner eigenen Verfeh-

lungen¹³, als vielmehr um des bodenlosen Hasses willen, der den Medici bereits verfolgte und vorderhand dessen Freunde traf, da er sich auf den Machthaber selbst noch nicht offen zu entladen getraute¹⁴. Der rote Hut, der dem gefeierten Dichter vom Papste bereits zugesagt war¹⁵, erreichte ihn nicht mehr. Nicht im Purpurgewande des Kardinals, sondern im schlichten Ordenskleide des heiligen Dominikus ward er bestattet. Unter den Mönchen von S. Marco zählte er gute Freunde, sie umstanden sein Sterbelager; es waren Dominikus von Pescia und Robert Ubaldini, Sakristan und Chronist des Klosters. Dieser, sein ehemaliger, freilich nicht sehr gelehriger Schüler, hüllte ihn seinem letzten Wunsche gemäß ins Ordensgewand und bettete ihn auf Savonarolas Befehl zur letzten Ruhe¹⁶.

Als Peter Medici an der Bahre des alten treuen Freundes seines Hauses stand, da mochte er ihn im stillen um sein glückliches Los beneiden, durch seinen frühen Tod den schweren Sorgen entrückt zu sein, die ihn eben jetzt zu erdrücken drohten. Das Wort des Predigers von der nahen Sündflut gellte furchtbar in seinen Ohren. Er hatte allen Grund zur Befürchtung, von den sich unaufhaltsam heranwälzenden Wogen der französischen Sturmflut als der erste hinweggeschwemmt zu werden. Noch anfangs Oktober hatte er den französischen Gesandten, der ihn um freien Durchzug durch das florentinische Gebiet für das französische Heer ersucht hatte, mit leeren Worten abgewiesen und den König hierdurch aufs äußerste gereizt, so daß es hieß, dieser habe geschworen, Florenz seinen Truppen zur Plünderung zu überlassen¹⁷. Nachrichten solcher Art machten im Volke bösestes Blut. Schon tauchten Flugschriften auf und gingen von Hand zu Hand, die den König zur Erlösung der Stadt vom Tyrannenjoche aufriefen¹⁸. Der Mohr schürte das Feuer, des Gelingens seines Racheplanes so sicher, daß er im Oktober bereits vorauszusagen wußte, binnen Monatsfrist werde es in Florenz eine große Umwälzung geben¹⁹. Zu allem Unglücke für Peter weilten nun auch noch, wie schon erwähnt, seine beiden feindlichen Vettern Lorenz und Johann im Lager des Königs, mit dessen Hilfe sie ihn zu stürzen und sich selbst an seine Stelle zu setzen trachteten. Peter sah ein, seine Lage war, so wie die Dinge nun standen, hoffnungslos. Solange seine inneren Feinde an den mächtigen Waffen der äußeren einen Rückhalt besaßen, war sein Schicksal unabwendbar besiegelt. Es gab keine

Rettung, als ihr Bündnis zu sprengen und den zugänglicheren, überdies zur Zeit gefährlicheren unter den Gegnern für sich zu gewinnen, Karl VIII. Hatte er ihn für sich, so konnte ihm weder der Mohr noch die aufsässige Bürgerschaft etwas anhaben, im Gegenteile konnte er daran gehen, sich mit königlicher Einwilligung und Unterstützung seiner Vettern wie aller seiner Widersacher unter den Bürgern ein für allemal zu entledigen und zum unbeschränkten Herrn der Stadt aufzuwerfen, also ein Ziel zu verwirklichen, das schon seinem Vater vorgeschwebt hatte²⁰. Freilich mußte er sich, um den König ganz für sich einzunehmen, zu bedeutenden Zugeständnissen herbeilassen. Aber warum nicht einen Teil opfern, um das Ganze zu retten, zumal da damit zu rechnen war, daß der König die ihm abzutretenden Gebietsteile nur zeitweilig besetzen werde? So faßte Peter im Augenblicke der höchsten Not den kühnen Entschluß, sich in die Höhle des Löwen zu wagen und den Monarchen aufzusuchen, dem Beispiele seines Vaters getreu, der sich in seiner verzweifelten Lage nach der Pazzi-verschwörung ja auch zu seinem gefährlichsten Feinde, dem Könige von Neapel, geflüchtet hatte. Am 26. Oktober verließ er Florenz, um sich ins königliche Hauptquartier zu begeben. Karl VIII. befand sich mit seinem Heere eben jetzt in bedenklicher Klemme. Auf dem Marsche durch die Lunigiana nach Pisa war er zwischen dem Meere und unzugänglichen Bergen eingekellt; vor ihm lagen die starken florentinischen Festen Sarzana und Sarzanello, die seinen Weg sperrten. Vergeblich rannte er wider Sarzana an. Der Ort war noch unter Lorenzo in einer Weise ausgebaut worden, daß er als uneinnehmbar galt, instande, selbst dem mächtigsten Heere den Durchzug zu verlegen²¹; eine Handvoll Leute hätte genügt, um dem Feinde eine empfindliche Schlappe beizubringen, vielleicht sogar die Lust am Weitermarsche zu verleiden²². Als nun Peter im Lager des Königs erschien und nicht bloß diese Festungen, sondern auch Librafatta, Pietrasanta und die Zitadelle von Pisa nebst dem Hafen von Livorno sowie eine Geldunterstützung von 200 000 Dukaten bewilligte, da mußte er dem Könige wie ein Engel vom Himmel erscheinen. Tatsächlich hatte er zwar Toskana ausgeliefert²³, aber er erreichte, was er erstrebte, die Gnade des Königs und das Versprechen, sich seiner Person und Sache annehmen zu wollen²⁴. Wie von einem unerträglichen Alpdrucke befreit, atmete Peter erleichtert auf. Er

meinte für immer geborgen zu sein und ahnte nicht, daß er nun erst recht für immer verloren sein sollte.

Die Tage, während welcher Peter im französischen Lager weilte, verstrichen für die Bürger in Florenz in quälender Ungewißheit. Während die Freunde seine Aussöhnung mit dem Könige aufs heißeste ersehnten, wünschten die Gegner nicht weniger leidenschaftlich ihr Mißlingen und den vollen Ausbruch des königlichen Zornes über ihn und all seine Sippe. Nur die bange Unruhe über das Geschick war allen gemeinsam, das ihnen in nächster Zukunft schon beschieden sein würde. In solcher Geistesverfassung lauschte man atemlos der Rede des Mannes, der allein über alle Nöte erhaben schien. Am Feste Allerheiligen hatte Savonarola die Kanzel bestiegen, um eine Predigtreihe über „Einige Psalmen und über den Propheten Aggäus“²⁵ zu eröffnen. „Buße,“ rief er der zahllosen Menschenmenge zu, die zu seinen Füßen versammelt war und seine Worte verschlang, „tuet Buße! Gott ist es, der die Heere anführt, die eben anrücken; darum, wenn du willst, daß dir Gott in dieser Bedrängnis zu Hilfe komme, so tue Buße! Längst sagte ich es dir ja voraus, daß Gott die Trübsale sende, um die Kirche von ihren Gebrechen zu säubern; so glaube mir nun doch endlich, da du die Dinge mit Händen greifst. O Italien, um deiner Sünden willen kommen diese Heimsuchungen über dich! O Florenz, um deiner Sünden willen kommen diese Heimsuchungen über dich! O Klerisei, um deinetwillen ist dieser Sturm ausgebrochen! O ihr Vornehmen, ihr Priester, ihr Leute aus dem Volke, Gottes Hand ist stark über euch, und weder Macht noch Weisheit noch Flucht vermag ihr zu widerstehen. Darum harret der Herr euer, um sich über euch zu erbarmen. Bekehret euch also zum Herrn, eurem Gotte, von ganzem Herzen, denn er ist gütig und barmherzig. Wenn ihr aber nicht wollt, so wendet er seine Augen für immer von euch ab“²⁶. Mit solchen Mahnungen verband der Prediger die Aufforderung zu fleißiger Ausübung von Werken der Abtötung und christlichen Nächstenliebe, um mittels ihrer Gottes Zorn zu besänftigen. Bis zum nächsten Advente sollten die Gläubigen wöchentlich dreimal die während der vierzigstägigen Fastenzeit vorgeschriebene Enthaltensamkeit üben, an den Freitagen aber nur Wasser und Brot zu sich nehmen — all dies, soweit es ihr Gesundheitszustand erlaube²⁷. Das Volk, durch die kirchliche Predigt längst gewohnt, in den irdischen Drangsalen die Auswir-

kung göttlichen Zornes, in den Werken der Buße die besten Mittel zu seiner Beschwichtigung zu erblicken, kam solchen Anordnungen willig nach. Die Signorie selbst ließ durch den erzbischöflichen Generalvikar Laien wie Geistlichen und Ordenspersonen zweimaliges strenges Fasten, das eine Mal bei Wasser und Brot, vorschreiben und dreitägige Bittgottesdienste in allen Kirchen abhalten²⁸. Von ganzem Herzen seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, das erschien aber um so nötiger, je schlimmer die Nachrichten waren, die von außen eintrafen. Grenzenlose Bestürzung und Entrüstung rief die Hiobspost von der Übergabe der Festungen durch Peter an die Franzosen hervor²⁹. Man befürchtete, er werde vor allem für sich und seinen eigenen Vorteil gewirkt und den Zorn des Königs ob der wiederholten Ablehnung seiner Forderungen auf die Stadt abgelenkt haben, der ja die Plünderung durch den letzten französischen Gesandten ohnehin schon in Aussicht gestellt war. Um das Schlimmste von ihr abzuwenden, beschloß die Signorie in einer Sitzung³⁰, zu der sie auch die früheren Gonfalonieri beizog, die Abordnung fünf der angesehensten Männer an den König; und auf den Antrag Peter Capponis ward einhellig für gut befunden, daß ihr auch Savonarola angehören solle, „ein Mann heiligen Lebens und Wandels, beherzt, tüchtig, erfahren und von großem Rufe³¹“. In der Tat richteten sich damals aller Augen auf den Prediger von S. Marco; sogar aus Rom kam man um Ratschläge an ihn³².

Savonarola sah in Karl VIII. viel mehr als einen bloßen Eroberer. Er hielt ihn für den Mann der göttlichen Vorsehung, für Gottes Werkzeug zur Durchführung alles dessen, was ihm selbst als die große Aufgabe der Zeit erschien. Reform der Kirche an Haupt und Gliedern und Bekehrung der Ungläubigen, das war das heilige Werk, dem er sein Leben gewidmet hatte. Die Besserung der Gläubigen wie die Bekehrung der Ungläubigen standen aber seiner Überzeugung gemäß in unauflöslichem Zusammenhange miteinander³³; erstere bildete ihm die unumgängliche Voraussetzung der letzteren, letztere die notwendige Folge der ersteren. Gerade darin äußerte sich nun aber in seinen Augen das Verderben der römischen Kirche in seiner ganzen Größe und Furchtbarkeit, daß es nicht von selbst, nicht von innen heraus zur Umkehr trieb, sondern das Eingreifen einer äußeren Zwangsgewalt notwendig machte, als deren Vollstrecker bei der engen Verbindung aller



Angelo Poliziano, der berühmte Humanist
Aus einem Fresco Ghirlandajos in Santa Maria Novella ■

italienischen Mächte mit dem Inhaber des Kirchenstaates nur ein auswärtiger Herrscher in Betracht kommen konnte. Mit seinem ganzen Sinnen in die seinem Geiste stets lebendige Welt der alten Propheten versenkt und gewohnt, in der Geschichte des alttestamentlichen Bundesvolkes die Geschehnisse des neutestamentlichen zu lesen, sah er die kirchliche Lage seiner Zeit in den Verhältnissen vorgebildet, die einst in den Tagen des Propheten Aggäus zur Erlösung des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft durch die weltgeschichtliche Eroberung des Königs Cyrus geführt hatten. Von der Ankunft eines neuen Cyrus erhoffte er für das neue Israel die Erlösung aus der neuen babylonischen Gefangenschaft kirchlicher Verrottung, und diesen neuen Cyrus erkannte er in dem Fürsten, der allen menschlichen Berechnungen zum Trotze über die Alpen gezogen kam und den Wahlspruch im Banner führte: „Von Gott gesandt, Missus a Deo“, „Gottes Wille, Voluntas Dei“³⁴.

Als Gottes Gesandter wurde Karl VIII. aber nicht etwa nur von Savonarola, sondern von den Italienern überhaupt und allenthalben begrüßt³⁵. „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn“, so jubelte man ihm an verschiedenen Orten zu³⁶. Diese einzigartige Auszeichnung genoß er aber, wie wir sahen, als Sproß und Erbe des Kaisers Karl, der, von der Sage verklärt, im Herzen des italienischen Volkes noch immer fortlebte. Gerade in Italien, und zwar nicht nur in Florenz, sondern auch in den verschiedensten Landschaften von einem Meeresgestade zum anderen, hatte sich der von den Anjous erhobene und hartnäckig verteidigte und verbreitete Anspruch längst siegreich durchgesetzt, die Könige von Frankreich seien als solche die geborenen Nachfolger des Frankenkönigs Karls des Großen³⁷. Eben weil er aus dem Blute Karls des Großen stammte, galt Karl VIII. den Italienern als der Vollender der Hoffnungen, die sich mit dem Kaisertume seines erhabenen Vorfahren verknüpften³⁸. „Frankreich“, „Karl“ rief daher jung und alt, als er in Italien einrückte³⁹. Man feierte ihn als den echten Abkömmling jener sieben allerchristlichsten Könige, die vor ihm den Namen Karl getragen hatten; in ihren Spuren wandte er, wenn er seiner Versicherung gemäß aus Eifer für den heiligen Glauben, um die Türken aus ihrem Reiche zu vertreiben und das heilige Land zu erobern, wider Neapel ziehe⁴⁰. In den breitesten italienischen Volksschichten war auf Grund alter Weissagen die An-

? Ist es por?

schauung heimisch, ihm sei das Kaisertum über das Abend- und Morgenland beschieden, namentlich gehöre das ehemalige Kaisertum der Griechen den Franzosen⁴¹. Als Träger des Kaisertums Karls des Großen erschien Karl VIII. in den Augen der Italiener nun aber auch als gottbegnadeter Reformator der Kirche. Selbst am römischen Hofe hegte man das Gefühl, Gott habe diesen Fürsten zu seinem besonderen Werkzeuge ausersehen, um in seiner heiligen Kirche Großes zu wirken, da man sich nicht verhehlte, daß sich die Kirche Christi unter Alexander VI. in wenig löblichem Zustande befinde⁴². Eben weil man ihn für den Erneuerer der kirchlichen Zucht hielt, nannte man ihn einen „heiligen Mann“⁴³. Man verherrlichte ihn als den Befreier Italiens nicht bloß, sondern auch der römischen Kirche, als den heiligsten Erweiterer des christlichen Glaubens⁴⁴. Man besang ihn als den neuen Konstantin, der die Kirche reformieren und der heiligen Herde einen neuen Hirten, statt eines Alexander einen Gregor geben werde; überall werde es heißen: Der Frankenkönig, der König der Christen, entriß das arme Reh den Zähnen der Hunde⁴⁵. Noch ehe er den italienischen Boden betreten hatte, hieß es hier allgemein,² er werde ein allgemeines Konzil berufen und den Papst wegen offenkundiger Simonie, unsittlichen Lebenswandels und verschiedener Mordtaten absetzen⁴⁶, zumal er im Rufe stand, ein großer Eiferer für die Religion und kirchliche Zucht zu sein⁴⁷. Schon sein Vater Ludwig XI. hatte sich mit dem Gedanken eines allgemeinen Konzils zur Hebung der kirchlichen Schäden getragen⁴⁸. Er selbst hatte im Juli 1493 durch das Parlament und die Universität von Paris eine Reform der gallikanischen Kirche beantragen lassen, die eine Reform der Gesamtkirche nach sich ziehen mußte⁴⁹. Er hatte den Papst mit dem Konzile und mit der Einstellung aller Geldsendungen nach Rom bedroht⁵⁰. Eine Reihe von Kardinälen stand auf seiner Seite, entschlossen, dem Papste den Gehorsam aufzukündigen, da er nicht rechtmäßig gewählt sei⁵¹. Namentlich stand ihm mit dem Kardinal Julian della Rovere eine furchtbare Waffe gegen den Borja zu Gebote⁵². War doch bekannt, daß Julian auf Absetzung des Papstes sann⁵³, den er ebenso haßte, wie dieser ihn. Auch Kardinal Askanio trug sich mit einer neuen Papstwahl und mit der Absicht, Alexander VI., seine eigene Kreatur, zu vernichten⁵⁴. Nicht weniger war der Kardinal Peraud von Gurk über die Verbrechen des Papstes, besonders über seine schamlose

2

man?

Dr. dymn wylk

Dr. w. bracht

brucht jagen!

Verbindung mit dem Großtürken, empört⁵⁵. Der Kardinal Piccolomini war mit der feindseligen Stimmung, die in der Umgebung des Königs gegen den Papst herrschte, wohl vertraut. „Viele sagen,“ schrieb er an diesen⁵⁶, „die Franzosen brüsteten sich offen, ihr König ziehe zur Reform der Kirche nach Rom. Sie versichern auch, er führe durch, was er sich vorgenommen.“ Der Kamaldulensergeneral Peter Delphin bezog auf die Ankunft Karls VIII., des „Galliers“, was die Kirche von einem ganz anderen „gallus“, jenem Hahne nämlich singe⁵⁷, von dem erweckt der Morgenstern die Nacht verscheuche, bei dessen Krähen einst sogar Petrus seine Schuld beweint habe und nun auch wir aus dem Schlafe erwachen sollten. Und nicht bloß Delphin selbst, sondern auch sein Freund, Bischof Barozzi von Padua, mit dem er in regem Briefwechsel stand, hielt es im Hinblick auf das eingerissene Sittenverderbnis für wahrscheinlich, ja für gewiß, daß nicht bloß die Gallier, sondern, wenn nötig, sogar die Türken nach Italien kommen müßten, um eine Besserung herbeizuführen⁵⁸ — eine Überzeugung, die er mit Aussprüchen aus den Propheten wie mit Vernunftgründen bewies. Der Kamaldulenser bemerkte, er habe diesen Brief seines bischöflichen Freundes vielen Leuten gezeigt, die alle ebenfalls der Anschauung seien, der gegenwärtige Zustand der in alle Laster und Verbrechen versunkenen Welt fordere den Zorn Gottes heraus. Der künftigen Reform müsse aber die Züchtigung notwendig vorausgehen, weshalb viele geradezu wünschten, Karl, der Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit, möge endlich kommen und nicht mehr zögern. Namentlich die große Menge, die bei einem Umschwunge der Dinge nichts zu verlieren habe, könne ihre Freude über den Anmarsch des Königs nicht verbergen⁵⁹, während allerdings die kleine Schar der Herrschenden desto größere Angst verrate, je mehr für sie auf dem Spiele stehe. Auch in Rom selbst war 1491 ein Mann aufgetreten mit einem hölzernen Kreuze in der Hand, der große Trübsale und die Ankunft eines Engelspapstes voraussagte, dem nur mehr das Seelenheil am Herzen liegen werde⁶⁰. Ebenso war in Florenz die Hoffnung auf den Engelspapst lebendig und gerade in den Savonarola nahestehenden Kreisen im Schwange; wie es, allerdings fälschlich, hieß, gab sich dieser sogar selbst für den Engelspapst aus⁶¹.

Savonarola folgte somit lediglich, jedenfalls mehr als er sich dessen selbst bewußt war, dem allgemeinen Zuge der italienischen

2 Volksseele, wenn er auf König Karl die größten Hoffnungen baute und die Mithilfe zur heiß ersuchten Kirchenerneuerung von ihm erwartete⁶². Um so willkommener mußte ihm nunmehr die Gelegenheit zu persönlicher Aussprache mit ihm sein; hing ja doch sein eigenes Lebenswerk nicht zuletzt von dem Maße an Unterstützung ab, die ihm von seiten des Königs zuteil wurde. Daher nahm er nach anfänglichem Widerstreben⁶³ die auf ihn gefallene ehrenvolle Wahl der Signorie an⁶⁴ und machte sich am 5. November in Begleitung dreier Ordensbrüder auf den Weg ins königliche Hauptquartier⁶⁵, das sich eben in Lucca befand. Hier war schon vor ihnen der Kardinal Piccolomini als legatus a latere eingetroffen, um gutes Wetter für den Papst zu erbitten; er ward jedoch vom König weder als Legat anerkannt noch zur Audienz vorge lassen, da er nicht von einem rechtmäßigen Papste gesandt sei⁶⁶. Aber auch Savonarola ward in Lucca vom König nicht empfangen, der eben nach Pisa aufbrach; so mußte er ihm nach Pisa folgen, wo er mit den übrigen vier Gesandten zusammentraf⁶⁷. Erst jetzt vermochte er sich seines Auftrages zu entledigen, wobei er an den König eine Ansprache hielt, die das getreue Spiegelbild seiner Denkweise und zugleich einen Abriß seiner ganzen bisherigen Predigt darstellte⁶⁸. „Christlicher König und großer Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit! Der allmächtige Gott, in dessen Hand alle Macht und Herrschaft liegt, teilt seine unendliche Güte auf doppelte Weise an seine Geschöpfe aus, nämlich mittels seiner Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit. Mittels seiner Barmherzigkeit, indem er das Geschöpf zur Liebe lockt und bekehrt; mittels seiner Gerechtigkeit, indem er es ob seiner Mißverdienste häufig von sich stößt. Diese beiden Arten sind so miteinander verknüpft, daß sie in allen seinen Werken und Geschöpfen stets zusammengehen, wie geschrieben steht: „Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit“⁶⁹. An den Verdammten läßt er seine Gerechtigkeit aus, indem er sie nach dem Maße ihrer Sünden bestraft; seine Barmherzigkeit aber erweist er ihnen, indem er sie auf Grund ihrer eigenen Werke und gelinder, als es diese verdienen, züchtigt. Den Seligen aber gewährt er Barmherzigkeit, indem er ihnen seine Herrlichkeit in reichlicherem Maße schenkt, als ihre Werke und Mühen verdienen; zugleich aber wahrt er seine Gerechtigkeit, da er sich bei der Verteilung seiner Herrlichkeit an die größeren oder geringeren Verdienste ihres verflossenen

Lebens hält. Da nun die Mitte von beiden Enden etwas an sich hat, so läßt sich, was von den Seligen und Verdammten gesagt ward, leicht auch bezüglich der anderen Geschöpfe vermuten, daß sich nämlich Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in allwege die Hand reichen, wenn sich auch ihre Wirkungen auf verschiedene Weise äußern. Denn Sache der Barmherzigkeit ist es, die Sünden geduldig zu ertragen, die Sünder langmütig zur Buße zu erwarten, sanftmütig herbeizurufen und anzulocken, milde an sich zu ziehen und zu umfassen, barmherzig zu begnadigen, gütig zu rechtfertigen, mit reicher Gnade auszustatten und mit den unerschöpflichen Schätzen der himmlischen Herrlichkeit in Fülle zu überhäufen. Die Gerechtigkeit aber verlangt, den Sünder, den sie geduldig ertragen, langmütig erwartet und öfter sanftmütig gerufen, nachdem er dies alles mißachtet, der Gnade zu berauben, der Tugend zu entblößen, ihm das Licht zu entziehen und seinen Verstand zu verdunkeln, ihn immer noch tiefer in alle Sünden zu stürzen, ihm alles zum Unheile gereichen zu lassen und ihn dann endlich in der Hölle mit ewiger Qual zu bestrafen. Da nun die unermeßliche Güte Gottes, die Liebhaberin der Menschen, die Sünden Italiens mit größter Geduld ertragen, so viele Jahre hindurch langmütig zur Buße erwartet und immer wieder durch den Mund verschiedener ihrer Knechte sanftmütig zur Buße ermahnt hat, Italien aber weder hören, noch seines Hirten Stimme vernehmen, noch für seine Sünden Buße tun wollte, vielmehr Gottes Langmut trotzig mißbrauchte, seine Sünden noch vermehrte und erschwerte, Gottes Wohltaten nicht erkannte noch bedachte, sondern die heilige Taufe und Christi Blut geringschätzte und ein Dirnenantlitz und eine eherne Stirne zur Schau trug: so beschloß der höchste und allmächtige Gott, den Weg der Gerechtigkeit zu beschreiten und seiner Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen. Da aber, wie schon bemerkt, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in allen seinen göttlichen Werken zusammengehen, so war Gottes Güte so grenzenlos, daß er, um seinem Volke mit seiner Gerechtigkeit zugleich auch seine Barmherzigkeit zu erzeugen, unter anderen einem seiner unwürdigen Knechte das Geheimnis offenbarte, wie er seine Kirche auf dem Wege schwerer Züchtigung zum Besseren zu reformieren gedachte. Dieses Geheimnis begann dieser unnütze Knecht auf Grund göttlicher Eingebungen und Gesichte — es ist nun schon das vierte Jahr — in der Stadt Florenz zu predigen.

Seither ließ er bis heute niemals davon ab, das Volk aus allen Kräften zur Buße zu ermahnen. Zeuge dessen ist die gesamte Stadt, Zeugen sind die Vornehmsten und die Geringen, die Alten und Jungen beiderlei Geschlechts, die Stadt- wie die Landleute, von denen nur wenige glaubten, einige allen Glauben verweigerten, verschiedene mit Hohn erwiderten. Gott aber, der nicht lügen kann, ließ alles, was bisher seinem Auftrage gemäß vorhergesagt war, bis ins kleinste eintreten, auf daß die Sterblichen nicht zweifelten, daß auch das, was vom Geweissagten noch ausstehe, ohne Zweifel ebenso in Erfüllung gehe. Daß es aber also geschah, dessen sind die erwähnten Zuhörer ebenfalls Zeugen. Und wenn auch derselbe unnütze Knecht deine Majestät niemals ausdrücklich mit Namen nannte, da es ihm Gottes Wille noch nicht erlaubte, so war doch sie es, die er in seiner Predigt umschrieb und versteckt bezeichnete, ihre Ankunft war es, die er in Aussicht stellte.

Die Jesuiten!
Savonarola?
König?

Und endlich bist du nun da, o König, bist da als Gottes Vollzugsorgan, bist da als Vollstrecker seiner Gerechtigkeit! Heil immerdar deiner Ankunft! Mit frohem Herzen und heiterem Antlitze begrüßen wir dich. Deine Ankunft erquickt unsere Herzen, erfreut unseren Sinn und erfüllt alle Diener Christi, alle Jünger seiner Gerechtigkeit und alle Eiferer eines heiligen Lebens mit Jubel. Denn sie hoffen, Gott werde sich deiner bedienen, um die Hochmütigen zu erniedrigen, die Niedrigen zu erheben, das Laster niederzuwerfen, die Tugend zu verherrlichen, das Krumme zu ebnen, das Veraltete zu verjüngen und das Entartete zu reformieren. So tritt denn freudig heran, im sicheren Bewußtsein deines Triumphes, da ja der dich sendet, der am Kreuzesholze zu unserem Heil triumphierte! Nichtsdestoweniger, christlicher König, vernimm aufmerksam meine Worte und beherzige sie wohl! Der unnütze Knecht, dem dieses Geheimnis von seiten Gottes, nämlich der heiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und unseres Erlösers, wahren Gottes, Gottessohnes und wahren Menschen, des Königs der Könige und des Herrn der Herrscher, und ebenso von seiten des ganzen himmlischen Hofes geoffenbart ward, der ermahnt dich und fordert dich auf, du mögest als Gottes Gesandter⁷⁰ nach Gottes Vorbild überall Barmherzigkeit walten lassen, ganz besonders aber in seiner Stadt Florenz, die, obschon mit schwerer Sündenmenge belastet, gleichwohl viele Diener Gottes beiderlei Geschlechtes, Weltleute sowohl wie Or-

denspersonen, beherbergt, um derentwillen du die Stadt schonen mußst, auf daß sie desto mehr Grund hätten, Gottes Heil und Gnade auf dein Unternehmen herabzuflehen. Ebenso ermahnt dich derselbe unnütze Knecht im Namen Gottes, mit aller Sorgfalt die Unschuldigen, die Witwen und Waisen, sowie alle Erbarmungswürdigen, namentlich aber die Keuschheit besonders der Bräute Christi in den Klöstern zu beschützen und zu beschirmen und nicht Anlaß zu einer Menge von Sünden zu geben, da sonst die dir verliehene Kraft aus der Höhe zur Ohnmacht würde. Endlich ermahnt er dich und fordert dich auf im Namen Gottes, die Beleidigungen gerne zu verzeihen, d. h. gnädige Nachsicht zu üben, wenn vom florentinischen Volke oder anderen⁷¹ ein Fehler wider dich begangen wurde; denn es geschah aus Unwissenheit, da sie dich als Gottes Gesandten noch nicht erkannten. Gedenke also deines Erlösers, der am Kreuze seinen Henkern gnädig verzieh! Wenn du dies einhältst, o König, dann wird Gott dein irdisches Reich mehren und dir allenthalben den Sieg verleihen. Zuletzt aber wird dir das ewige Reich jener gewähren, der allein selig und mächtig ist, der König der Könige und der Herr der Herrscher, der allein im Besitze der Unsterblichkeit ist und im unzugänglichen Lichte wohnt, das kein Sterblicher je sah noch zu sehen vermag, dem Ehre und Herrschaft ist durch unendliche Ewigkeit.“

Nachdem so Savonarola dem Könige kundgetan, was er ihm im Namen und Auftrage Gottes zu eröffnen hatte, entbot er ihm erst, was er ihm im Namen und Auftrage des florentinischen Volkes mitteilen sollte⁷², worauf auch die übrigen vier Gesandten zu Wort kamen. Sodann ward der Mönch von einem der ersten Barone des Königs bei der Hand ins Gemach des Königs geführt, mit dem er sich nun mehr als eine Stunde lang unter vier Augen besprach⁷³. Die Gesandten wurden mit Versicherungen des königlichen Wohlwollens gegen die Stadt entlassen und konnten mit der Aufnahme, die sie gefunden, wohl zufrieden sein⁷⁴. Mehr als Worte brachten sie freilich nicht nach Hause, so daß von einem greifbaren Erfolge ihrer Sendung wenig zu spüren war⁷⁵.

ist der Ruch
beim König so
gegeben?